

– Pressemitteilung des Liberal-Demokratischen Laboratoriums vom 12. April 2019 –

Liberal-Demokratisches Laboratorium kritisiert Fusion von Deutscher Bank und Commerzbank

Tyrell: „In Deutschland entsteht kein nationaler Champion, sondern ein Dinosaurier der Bankenwelt.“

Das „Liberal-Demokratische Laboratorium“, eine von Professorinnen und Professoren ins Leben gerufene neue politische Bewegung, sieht den geplanten Zusammenschluss von Deutscher Bank und Commerzbank kritisch.

Näheres zum Liberal-Demokratischen Laboratorium und Grundsatzerklärung unter: www.libdela.de

„Der Widerstand gegen diese Fusion wird zurecht immer größer“, sagt Marcel Tyrell, Dekan der Fakultät für Wirtschaftswissenschaft und Inhaber des Lehrstuhls für Banking and Finance an der Universität Witten/Herdecke. Er zählt zu den Initiatoren der liberal-demokratischen Initiative.

Tyrell begründet die Kritik der Initiative so: „Zunächst einmal waren beide Banken im letzten Jahrzehnt nicht erfolgreich. Wenn man die Ertragsentwicklung und das Ertragspotential reflektiert im Aktienkurs im Vergleich zum Branchenindex oder auch zu einzelnen Konkurrenten betrachtet, muss festgestellt werden, dass sowohl die Commerzbank als auch die Deutsche Bank immer mehr ins Hintertreffen geraten sind. Beide Institute zählen schon seit geraumer Zeit gemessen an der Marktkapitalisierung nicht mehr zu den 50 größten Banken der Welt.“

Im Hinblick vor allem auf Kostenstruktur und IT-Ausstattung hätten beide Banken große Probleme mit ihrer Wettbewerbsfähigkeit. „Bei der Deutschen Bank kommt ein massives Führungsproblem in den letzten 15 Jahren hinzu, welches sich an einer Abfolge von widersprüchlichen Strategieschwenks, einem Verlust an Investmentbanking-Kompetenz trotz hoher Boni-Zahlungen und vieler interner und externer Skandale, in die die Bank involviert war, ablesen lässt“, so Tyrell weiter.

Die Commerzbank wiederum habe nach der Finanzkrise versucht, sich als Mittelstandsbank für große Mittelstandsunternehmen zu positionieren, sei damit aber auch nur mäßig erfolgreich gewesen.

Das Liberal-Demokratische Laboratorium bezweifelt, ob sich aus einer Fusion Synergieeffekte ergeben können. Tyrell: „Allein die Zusammenführung und Modernisierung der Informationssysteme würde kurzfristig vermutlich Milliardensumme verschlingen, denn beide Banken arbeiten mit Systemen, die im Kern noch aus den siebziger Jahren stammen.“

Die Kostensenkungen einer Fusion, die von Beratern auf bis zu 6 Milliarden Euro pro Jahr eingeschätzt werden und die sich jeweils zur Hälfte auf Personalkosten und Sachkosten beziehen, seien – wenn überhaupt – erst langfristig zu erreichen. Zur Stützung dieser Annahme verweist die Professoren-Initiative auf die fortwährenden Schwierigkeiten der Deutschen Bank bei der Integration der Postbank, die immerhin schon im Jahre 2008 übernommen wurde.

Aus Sicht des Liberal-Demokratischen Laboratoriums sprächen zwar für die Bankhäuser einige Gründe für den Zusammenschluss. Bankenexperte Tyrell erläutert: „Attraktiv wäre ein Zusammenschluss aufgrund der Größeneffekte im Retail Banking, also dem Massengeschäft mit Privatkunden. Hier hat die Deutsche Bank bisher nur einen Marktanteil von ungefähr 11%, der insbesondere der Tatsache geschuldet ist, dass die Sparkassen und Genossenschaftsbanken in diesem Geschäftsbereich eine traditionell bedeutende Rolle spielen. Zusammen mit der Commerzbank hätte man etwa 19%.“

Ein weiterer Vorteil für die Deutsche Bank: „Durch eine Integration der Commerzbank, deren Buchwert des Eigenkapitals dreimal höher ist als ihr Marktwert, käme die Deutsche Bank in einem dann gemeinsamen Institut eher um eine Kapitalerhöhung herum, die aufgrund der gestiegenen Eigenkapitalerfordernisse ansonsten unausweichlich wäre“, so Bankenexperte Tyrell. Zudem habe die Commerzbank ein für die Deutsche Bank attraktives Einlagengeschäft, welches immerhin 63% ihrer risikoadjustierten Aktiva ausmache.

Das Liberal-Demokratische Laboratorium sieht in der Machtkonzentration im Bankensektor jedoch unkalkulierbare Risiken für die Marktstruktur und die Finanzwirtschaft als Ganzes. „Seitens des Bundesfinanzministeriums aber auch des Bundeswirtschaftsministeriums wird immer betont, dass man in bestimmten Schlüsselindustrien, zu denen auch der Finanzsektor gehört, nationale bzw. europäische Champions benötigt, um global mithalten zu können“, sagt Tyrell. Dieses Argument sei aber gerade mit Blick auf den Bankensektor nicht überzeugend.

Neben der Niedrigzinspolitik hätten die Finanzierungsstrukturen der Unternehmen und das geänderte Anlageverhalten der privaten Haushalte die Rahmenbedingungen für das traditionelle

Bankengeschäft fundamental gewandelt. Tyrell sieht die Digitalisierung auch hier als entscheidende Triebkraft: Fintech-Unternehmen und der immer weiter steigende Anteil der immateriellen Vermögensgegenstände auf den Unternehmensbilanzen seien sichtbare Zeichen dieses Wandels.

Tyrell: „Die Schaffung eines nationalen Champions, der eine gewisse Stärke dann nur in traditionellen Geschäftsfeldern aufweist, ist nicht gerade der Ausweis einer zukunftsgeleiteten Politik, denn es negiert die Veränderungsdynamik im Bankensektor und hilft global agierenden Unternehmen gerade nicht in ihren Finanzierungserfordernissen.“

Aus Sicht des Liberal-Demokratischen Laboratoriums entsteht mit dieser Bankenfusion ein Dinosaurier, der in einem durch die Marktdynamik getriebenen, wahrscheinlichen Notfall mittels einer impliziten Staatsgarantie gerettet werden müsste. In diesem Fall werde es wieder heißen: Too big to fail.

– Mit der freundlichen Bitte um Veröffentlichung –

Homepage des Liberal-Demokratischen Laboratoriums:

www.libdela.de

Ansprechpartner:

Dr. Philipp Bender

Generalsekretär des Liberal-Demokratischen Laboratoriums

bender@libdela.de

+49 (0)152 / 33982537